

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 22

Artikel: Gesang im Regen und Karneval in der Wüste
Autor: Christen, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SERIE

GESCHICHTE DES FILMS IN 250 FILMEN

Gesang im Regen und Karneval in der Wüste

THOMAS CHRISTEN

Gleich fünf Filme umfasst das Dezember-Programm des filmgeschichtlichen Zyklus, den das Filmpodium der Stadt Zürich seit knapp fünf Jahren seinen Besucherinnen und Besuchern anbietet. Alle diese Werke stammen aus den USA. Wer eine solche Überdosis nicht mag, der sei auf die ersten Monate des neuen Jahres vertröstet, in denen der japanische Film der fünfziger Jahre einen Schwerpunkt bildet. Allerdings zeigt sich in diesem Monatsprogramm deutlich mindestens ein gewichtiger Konstruktionsfehler des filmgeschichtlichen Vorhabens. Dass vom ursprünglichen Konzept abgewichen wird, ist nicht weiter schlimm, weniger einsichtig erscheint allerdings der Umstand, dass sich solche Änderungen darin beschränken, einfach die Anzahl der gezeigten Filme beträchtlich zu erhöhen und damit die Laufzeit des Zyklus, die pädagogisch schon lange keinen Sinn mehr macht, entsprechend zu verlängern.

Zugegeben, es sind keine schlechten Filme, die neu hinzukommen, aber eine Filmgeschichte sollte vielleicht versuchen, Entwicklungen aufzuzeigen und eine Art von Koordinatennetz zu ziehen. Zudem sollte ein Ende absehbar sein, damit periodisch eine Wiederholung möglich ist. Es gilt also, in einem beschränkten Rahmen das Typische herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang macht es aber zum Beispiel wenig Sinn, hintereinander zwei Musicals wie *«Singin' in the Rain»* (1952) von Stanley Donen und Gene Kelly und *«The Band Wagon»* (1953) von Vincente Minnelli zu zeigen, die praktisch aus der gleichen filmhistorischen Zeit stammen, von der gleichen Produktionsfirma (MGM) und dem gleichen Produzenten (Arthur Freed) hergestellt und zudem von den gleichen Drehbuchautoren (Betty

Comden und Adolph Green) geschrieben wurden. Oder wenn nach Billy Wilders *«Sunset Boulevard»* im letzten Monatsprogramm nun gleich noch sein ein Jahr später entstandener *«The Big Carnival»* (1951) folgt. Delmer Daves' *«Broken Arrow»* (1950) besitzt zwar seinen Stellenwert in der Geschichte des Westernfilms, indem er die Indianer nicht als Bösewichte darstellt, sondern sich um ein differenziertes, um Verständigung bemühtes Bild entwirft, die Bedeutung dieses ansonsten eher konventionellen Werkes innerhalb einer Filmgeschichte (und nicht einer Genregeschichte) ist wohl eher als gering einzustufen.

Ganz anders verhält es sich mit Fred Zinnemanns Western *«High Noon»* (1951), der den Kampf des von der Gemeinschaft im Stich gelassenen Marshalls gegen eine auf Rache sinnende Bande von Revolvermännern schildert und gleichsam wie ein klassischer Lehrfilm über die Einsatzmöglichkeiten filmischer (und anderer) Mittel wirkt. Damit wären alle Filme dieses Monatsprogramms genannt. Zwei davon wur-

Die Filme im Dezember

Jeweils Sonntag, 17.30 Uhr, und als Wiederholung Montag, 20.30 Uhr, im Studio 4 (Filmpodium der Stadt Zürich):

- 1./2.12.: *«Broken Arrow»* (USA 1950) von Delmer Daves
- 8./9.12.: *«The Big Carnival»* (USA 1951) von Billy Wilder (ZOOM 9/87)
- 15./16.12.: *«High Noon»* (USA 1951) von Fred Zinnemann (ZOOM 8/87)
- 22./23.12.: *«Singin' in the Rain»* (USA 1952) von Stanley Donen und Gene Kelly (ZOOM 15/73)
- 29./30.12.: *«The Band Wagon»* (USA 1953) von Vincente Minelli (ZOOM 15/87)

den vor nicht allzu langer Zeit in dieser Zeitschrift ausführlich besprochen: «High Noon» (ZOOM 8/1987) und das Musical «The Band Wagon» mit Fred Astaire und Cyd Charisse (ZOOM 15/1987). Beschränken wir uns in der Folge auf Wilders «The Big Carnival», der zunächst «Ace in the Hole» hiess, und Donen/Kellys «Singin' in the Rain», heute ein Evergreen mit einem Echo bis in Stanley Kubricks «A Clockwork Orange».

Gesellschaftskritische Medienschelte

War es in «Sunset Boulevard» die Welt des Films, so wird nun in «The Big Carnival» jene des Journalismus Ziel einer gnadenlosen Vivisektion durch Regisseur Billy Wilder. War das Drama um den alternden Stummfilmstar mehr ein psychologisches Kammerstück, so erhält nun der Aspekt der Öffentlichkeit eine starke Gewichtung, was Wilder Gelegenheit gibt, gesellschaftliche Mechanismen nicht nur darzustellen, sondern auch auf ihre wunden Punkte hin abzuklopfen. «Reporter des Satans» – so der deutsche Verleihtitel – ist Charles Tatum, ein Journalist, der den Ehrgeiz besitzt, die Nummer eins in der Branche zu sein. Für die Erreichung dieses Zieles kennt er keine Grenzen – weder moralische noch andere. Zwei Laster kommen ihm allerdings immer wieder in die Quere: seine Schwäche für Frauen und Alkohol. Die erste fördert nicht das Betriebsklima, vor allem wenn es sich um die Frauen der Chefredaktoren oder Kollegen handelt, die zweite nicht seine Schaffenskraft und Produktivität. Immer wieder wurde Tatum aus gutbezahlten Stellungen gefeuert, nun hat es ihn in die Provinzstadt Albuquerque im Staate New Mexico verschlagen, weit weg von allen Zentren, die für Nachrichten relevant sind, nur von Wüste umgeben.

«Tell the truth» (Sag die Wahrheit) steht als handgestrickter Wahlspruch in den Büros der Zeitung «Albuquerque Sun-Bulletin», wo Tatum sich um eine neue Anstellung bemüht und auch erhält. Doch der abgehalfterte Topjournalist denkt nicht daran, diesem Leitsatz zu folgen oder lange hier in diesem Nest am Ende der Welt auszuharren, wo es nicht einmal ein «einundachtzigstes Stockwerk gibt, um runterzuspringen, wenn dir danach ist», sondern ist ständig auf der Suche nach der Sensation, deren Ausschlichtung ihn in einen hochbezahlten Job in einer Metropole zurückkatapultieren würde.

Und auf dem Weg zur Berichterstattung über ein Klapperschlangenrennen (!) bietet sich eine solche Gelegenheit. Ein Mann wurde in einer Berghöhle verschüttet, als er nach indianischen Kultgegenständen suchte. Tatum nimmt nach einem kurzen Augenschein die Angelegenheit mit aller Energie selbst in die Hand und inszeniert aus einem Routinefall ein

gigantisches Medienspektakel. Er verzögert ganz gezielt die Rettungsarbeiten, überredet die Beteiligten, darunter einen korrupten Sheriff, der vor der Wiederwahl steht und publicityträchtigen Aktionen gar nicht abgeneigt ist, ein kompliziertes Verfahren zu wählen, nur um den Nachrichtenwert des Ereignisses zu erhöhen, er macht also aus der sprichwörtlichen Mücke einen Elefanten – und «erreicht» damit in letzter Konsequenz, dass der Eingeschlossene stirbt.



Jan Sterling und Kirk Douglas in Billy Wilders «The Big Carnival».

Wilder's Attacke gegen Praktiken des Boulevard- und Sensationsjournalismus wird zu einem beklemmenden Lehrstück. Kirk Douglas verkörpert dabei den skrupellosen Reporter mit beängstigender Intensität. Doch der Regisseur hält nicht nur der Nachrichtenmedien einen Spiegel vor, sondern thematisiert ebenso scharf und direkt die Sensationsgier des Publikums. Innerhalb kürzester Zeit verwandelt sich die Idylle in ein kommerzielles Spektakel mit Würstchenbuden, Zirkuszelten und Erfrischungsständen, wo eine immer grösser werdende Menge von Gaffern live dem Zugrundegehen eines Menschen beiwohnt, heuchlerisch Solidarität bekundend. Am Ende scheitert nicht nur das unnötige Rettungsunternehmen, sondern auch dessen Initiator Tatum. Als die Show vorüber ist, schwindet das Interesse an seiner Person rapide. Selbst ein Geständnis, das die wahren Hintergründe offenlegt, interessiert niemanden mehr...

In «The Big Carnival» treibt Wilder die Erzählung mit einer beklemmenden Gradlinigkeit voran. Es fehlen die witzigen und komischen Einlagen, wie sie sonst in seinen Filmen zu finden sind. Kein Ventil bietet sich an, ohne Schnörkel schreitet die Fallstudie voran bis zum bitteren Ende. Das zeitgenössische Publikum mag sich wahrscheinlich selbst ertappt

gefühl haben, sah sich mit seinen eigenen niedrigen Instinkten auf der Leinwand konfrontiert und reagierte mit Zurückhaltung. Trotz eines grossen Werbeaufwands wurde der Film zu einem Misserfolg an der Kinokasse.

Blick zurück in die Anfänge des Tonfilms

«Singin' in the Rain» von Stanley Donen und Gene Kelly kommt dagegen wesentlich friedlicher daher und gehört zu jenen Filmen, in der die Welt des Films selbst zum Thema wird. Er blickt zurück in jene Umbruchzeit Ende der zwanziger Jahre, die den Übergang vom Stumm- zum Tonfilm markiert. Und er tut dies in Form eines Musicals, also jenes Genres, das eigentlich erst durch das technische Verfahren eines synchronen Tons möglich wurde. Die Story des Films ist vor dem Hintergrund dieser «Revolution» angelegt. Don Lockwood (Gene Kelly) und Lina Lamont (Jean Hagen) sind die Stars der Stummfilmproduktion «The Royal Rascal», eine Mischung aus Romantik und Abenteuer, an der das Publikum viel Gefallen findet. Doch bereits kündigt sich die grosse Neuigkeit an: talking picture. Der Grosse Erfolg von «The Jazz Singer» zwingt die Studios zur Umstellung ihrer Produktion. Davon ist auch der nächste Film von Lockwood und Lamont betroffen. Ursprünglich stumm konzipiert, wird daraus ein Tonfilm mit Tanz- und Gesangseinlagen. Aus «The Dueling Cavalier» wird «The Dancing Cavalier».

Doch die neue Technik hat ihre Tücken. Während Lockwood den Übergang ohne grosse Probleme meistert, verhält es sich mit seiner Partnerin anders, denn ihre quäkende Stimme wirkt beim Publikum unfreiwillig komisch. Um den Film zu retten, wird sie von der Nachwuchsschauspielerin Kathy Selden (Debbie Reynolds) nachsynchronisiert. Am Ende des Films leiht Kathy nicht nur ihre Stimme, sondern wird auch auf der Leinwand ihren Platz an der Seite von Lockwood einnehmen. Eine neue Karriere beginnt, während eine andere ihr abruptes Ende findet.

In «Singin' in the Rain» werden die Begleitumstände der Umstellung auf Tonfilm nicht zum Ausgangspunkt für ein Drama wie etwa in «Sunset Boulevard», sondern für eine leichtfüssige, beschwingte Komödie mit satirischen Untertönen und parodistischen Seitenhieben. Der Film nimmt innerhalb des Genres zweifellos eine Spitzenposition ein. Einfallsreichtum, Virtuosität, spritzige und temporeiche, aber auch stimmungsvolle Tanznummern verbinden sich mit einer permanenten Brechung von Film im Film und Leben im Film, von Illusion und «Realität». Nummern wie jene, die dem Film den Titel gab und einen entfesselten Gene Kelly beim Plantschen im nächtlichen Regen zeigt, oder «Beautiful Girl» und



Singend, tanzend, verliebt und glücklich: Gene Kelly in der berühmten Szene des Musicals «Singin' in the Rain» von Gene Kelly und Stanley Donen.

«Broadway Rhythm» (mit Cyd Charisse), die Elemente des Busby-Berkeley-Stils oder Gangsterfilms aus den dreissiger Jahren aufnehmen und parodieren, vermögen auch heute noch zu verzaubern.

Die Stärke dieses Musicals liegt aber weniger in seinen Innovationen als in seiner Zusammenschau von Bisherigem, Altbewährtem. Neue Akzente innerhalb des Genres setzte dann erst eine Dekade später «Westside Story» (1961) von Robert Wise und Jerome Robbins mit der Musik von Leonard Bernstein. «Singin' in the Rain» dagegen lässt gleichsam kaleidoskopartig zwanzig Jahre Genregeschichte Revue passieren, pickt dabei die Rosinen heraus und verarbeitet sie zu einem wohlschmeckenden Kuchen. Guten Appetit! ■■■